

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Band: 43 (1970)

Heft: 6

Artikel: Die Burg von Zug

Autor: Schneider, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unbehindert fortführen zu können. Als Bauherr der Burg Gräpplang kommt an der strategisch wichtigen Stelle eine hochgestellte Persönlichkeit, der Bischof von Chur oder dessen königlicher Gönner, in Frage, was auch den Charakter des Äußeren der Hauptburg zu bestätigen scheint.

Mit dem Hinweis, der Bergfried sei nur in den drei obersten Stockwerken mit einem Verputz versehen gewesen, möchten wir die Restaurierung von 1969 in keiner Weise tangieren. Es ist anerkennens- und schätzenswert, daß der freigelegte romanische Verputz die notwendige Instandstellung und Konservierung erfahren hat und jener der unteren Stockwerke in der Manner des wohl aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammenden erneuert wurde. Der Bergfried bietet heute dem interessierten Burgenfreund die wesentlichen Kennzeichen seiner Baugeschichte.

Es wäre erfreulich, wenn die Lücke zwischen den Funden und Feststellungen aus der Antike und denen des Mittelalters, die eine Zeitspanne von etwa 800 Jahren umfaßt, durch weitere Untersuchungen geschlossen werden könnte.

N. B. Das Tuffsteinquaderwerk unter der Treppentrampe, die zum Hocheinstieg führt, sollte sichtbar bleiben. Einzig hier kann dieses dem Besucher des Schlosses noch gezeigt werden. Die Quader weisen Stirnmaße bis zu 0,40×1 Meter auf.

*Dr. Otto Mannhart
Flums SG*

Die Burg von Zug

Bereits im 5. Heft des 7. Bandes 1967 unseres Nachrichtenblattes hat der Unterzeichnete (Seite 225 ff.) auf die Ausgrabungen in Zug hingewiesen. Die Begründung, warum zu dieser Sondiergrabung geschritten wurde, ist dort ebenfalls dargelegt. Heute sind die Auswertungsarbeiten abgeschlossen und die Bauanalyse ist durchgeführt, so daß einige wesentliche neue Kenntnisse aufgezeigt werden können. – Wiederum hat es sich allerdings bestätigt, daß Sondiergrabungen nie zu einem abschließenden Resultat führen, daß vielmehr immer Lücken bestehen bleiben. Der Grund liegt vor allem im Fehlen von stratigraphisch absolut gesicherten Kleinfunden, welche für die genauere Datierung unerlässlich sind. Auch im Fall von Zug ist es uns nur in wenigen Fällen gelungen, genau datierte Kleinfunde sicherzustellen.

Immerhin sind wesentliche neue Erkenntnisse gewonnen und zum Teil vorhandene Mutmaßungen bestätigt, andere dagegen endgültig als unrichtig erkannt worden.

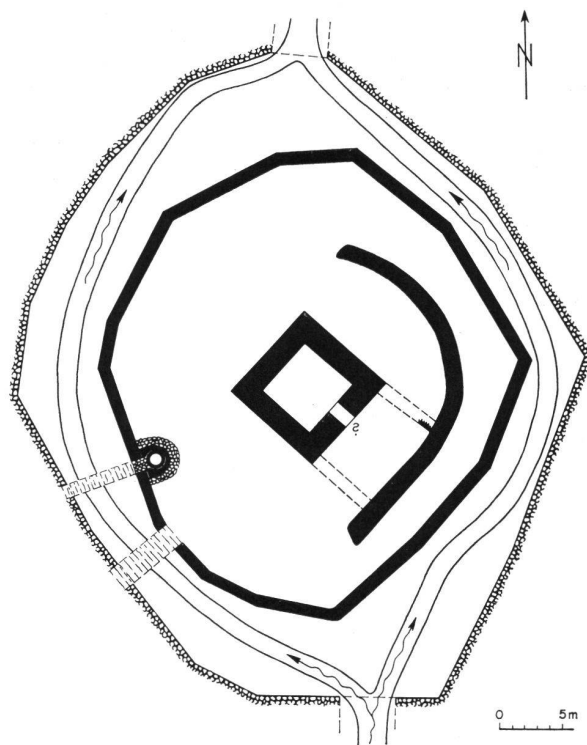
Bereits in früher lenzburgischer Zeit, also im 10. oder 11. Jahrhundert, muß der ehemalige Hügel, welcher von zwei Bächen im Norden und im Süden umflossen wurde, besiedelt gewesen sein. Dafür sprechen hangseitige Steinschichtungen, welche als Bachverdämmungen gedient haben müssen. Auch fanden sich auf dem allerdings noch kleinen Plateau Spuren einstiger Besiedlung, wobei die Form nicht mehr zu eruieren ist.

Ebenfalls noch in lenzburgischer Zeit, also wohl im 12. Jahrhundert, erhielt die Siedlung wehrhaften Cha-

rakter. Eine Ringmauer wurde errichtet und eine Sodbrunnenanlage geschaffen. Die Mauer folgte in leicht geschwungener Form dem Fuß des Burghügels und besaß eine Basisbreite von 0,9 Metern. Die Bachaußenseiten waren durch steinerne, gemörtelte Verdämmungen gesichert. Auf dem eigentlichen Burgareal, welches etwas erhöht war, bestanden wohl Holzbauten und Grubenanlagen. Eine Brücke aus Holz führte von Südwesten her über den flachen Graben zur Mauer und zum Besiedlungsbereich. Vom Sodbrunnen und von dieser ältesten Mauer, sie stimmt in den Ausmaßen mit Stadt- und Burgmauern derselben Epoche überein, sind noch recht beträchtliche Spuren mit den Sondierschnitten freigelegt worden. Außerdem konnten wir festhalten, daß in diesem Zeitraum die Burg einmal belagert worden ist und daß man die Ringmauer bei dieser Gelegenheit teilweise aufgebrochen hat. Der genaue Zeitpunkt und die genaue politische Veranlassung sind uns indessen nicht bekannt.

Die Grafen von Lenzburg, welche Rechte und Boden im Bereiche des Zugersees ihr Eigen nannten, mußten diesen Besitz durch Vögte verwalten lassen. Wohl ein solcher Vogt saß auf der bescheidenen Burg in Zug. Die wirtschaftliche Grundlage bildete vor allem der «Hof auf Dorf», in unmittelbarer Nachbarschaft der Wehranlage. Außer der Ringmauer bestanden keine Steinbauten. Man muß annehmen, daß der Rechtsvertreter der Lenzburger in einem hölzernen Herrenhaus, vielleicht in einem hölzernen Turm residiert hat. Die Stadt als bewehrte Anlage und geschlossene Körperschaft existierte in dieser Zeit noch nicht.

Ein wesentlich anderes Aussehen erhielt die Burg nach der Übernahme durch die Grafen von Kyburg. Sie waren in weitesten Teilen die Rechtsnachfolger der 1173 ausgestorbenen Grafen von Lenzburg. Offen-



Zug Burg. Grundriß der Burganlage zur Zeit der kyburgischen Herrschaft. (Turm, Schildmauer, Ringmauer mit der Erweiterung nach Osten, Brücke und Sodbrunnen.)



Zug Burg. Detail der Steinbrücke mit späterer Bollensteinpflasterung und Verstärkung des einen Widerlagers. Ansicht von Südosten. Der Wassergraben, über den die Brücke führte, wurde bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts zugeschüttet.

sichtlich maßen die neuen Herren dem Platz am See ganz besondere Bedeutung zu, und man ist geneigt, dies mit dem wachsenden Gotthardtransit in Verbindung zu bringen. Rund um 1200 errichteten die Kyburger für ihre Vögte in Zug anstelle des bescheidenen Holzbaues einen festen Turm von 9×9 Metern im Geviert. Der Turm war mindestens 15 Meter hoch und besaß im Erdgeschoß eine Mauerstärke von 1,8 Metern. Zutritt hatte man durch einen Hocheingang auf der Nordostseite. Der Turm ist heute noch in seiner ursprünglichen Höhe erhalten. Das Firstdach ist jüngeren Datums, und wir dürfen annehmen, daß dieser Bau ursprünglich gar keine Überdachung, sondern nur eine offene Wehrplatte mit einem Zinnenkranz besessen hat. Gegen Süd- und Nordost errichtete man außerdem eine starke Schildmauer, welche mindestens 6 Meter hoch war. Sie verlief in einem durchschnittlichen Abstand von 4,5 bis 5 Metern im Bogen vor dem Turm und war zum Teil auf die stückweise abgebrochene Ringmauer aus der lenzburgischen Zeit abgestellt. Gleichzeitig setzte man hier eine neue Ringmauer weiter in den Abhang gegen Osten hinaus, schloß sie an die restliche alte Ringmauer an und verstärkte auch diese. Die kyburgische Mauer ist vor allem durch ihren stärkeren Ausbau und durch den eckigen Verlauf gekennzeichnet. Sie war wahrscheinlich auch höher aufgeführt. Innerhalb der Ringmauer wurde ebenfalls eine starke Umschichtung vorgenommen und das Burgplateau bis an die Mauer ausgeebnet. Auch im Bereich des Sodbrunnens baute man eine bemerkenswerte Neuerung. Die Ringmauer wurde hier geöffnet und ein Zugang von außen her in einer tieferen Lage zum Brunnen mit einer Brücke geschaffen, so daß die gleiche Anlage von beiden Seiten, von der Burg und vom naheliegenden Hof her, benützt werden konnte.

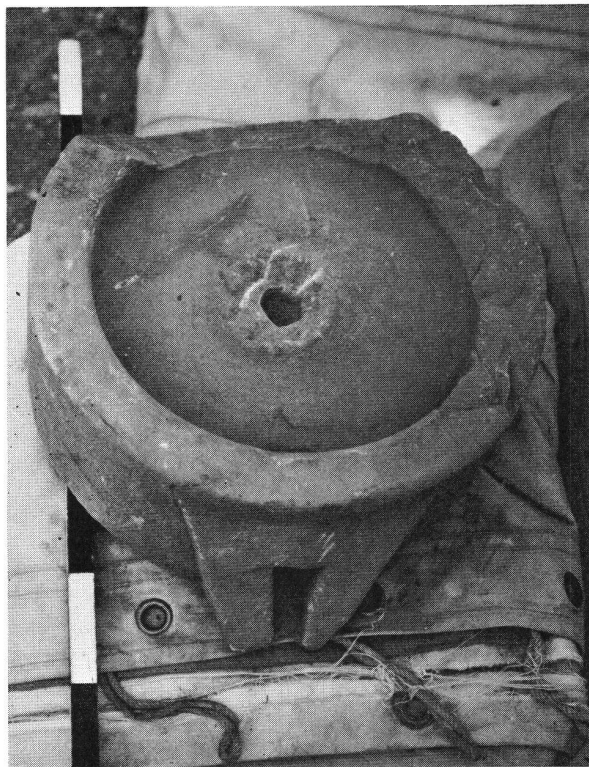
Zur Datierung mag folgendes angeführt sein: Türme in der Art desjenigen von Zug erstanden in unserer Region mehrere in der Zeit um 1200. Für diese Datierung sprechen die Eckverbände, welche in säuberlich behauenen Bossenquadern errichtet sind und die heute noch dem Turm das besondere Aussehen verleihen. Auch die Schildmauer bildet in unserer Gegend ein bedeutendes Denkmal. Sie ist noch in der Höhe bis

unter den aufgesetzten Riegelbau erhalten, leider mehrfach durch modernere ausgebrochene Fenster verunstaltet. Solche Mauern waren in unserem Land anscheinend selten, wogegen sie im süddeutschen Raum des öftern anzutreffen waren und anscheinend in die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert zu setzen sind.

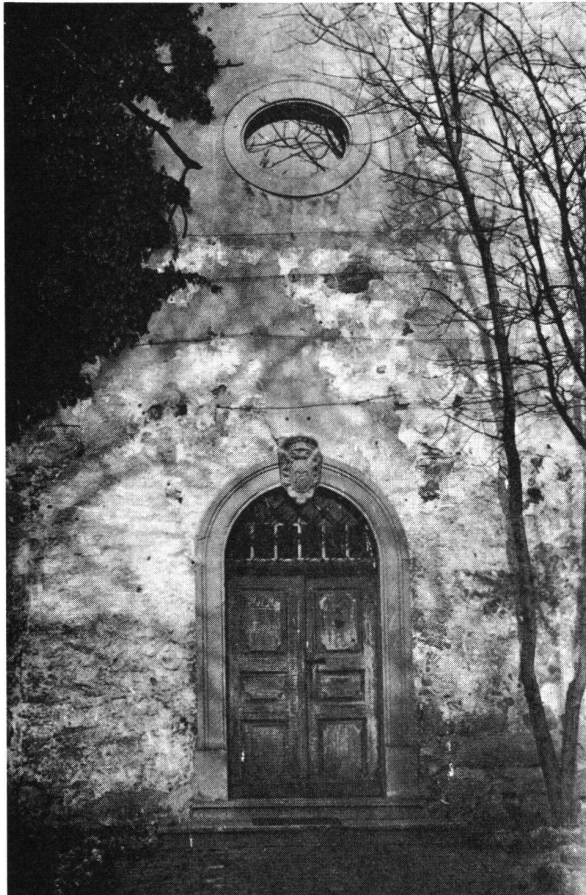
Zwischen Turm und Schildmauer bestanden offensichtlich Einbauten. Es handelte sich wohl um Gesindehütten, Ställe oder Ökonomiegebäude. Spuren sind von uns entdeckt worden (Mauerfundamente, Gruben für Schwellbalken).

Man muß diesen neuen verstärkten Wehrbau mit der Errichtung der Stadt Zug in Verbindung bringen, um die Umgestaltung richtig würdigen zu können. Man nimmt an, daß in der selben Zeit um 1200 durch die Grafen von Kyburg auch der Grundstein zur Stadt Zug gelegt worden ist, obwohl ein entsprechendes Gründungsprivileg fehlt. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß man gleichzeitig die Stadt errichtete und außerhalb der Mauern den Sitz des gräflichen Vertreters modernisierte. Auf der Burg befand sich das Verwaltungszentrum; unten am See, in der Stadt, bildete sich der für die Kyburger äußerst wertvolle Umschlagsplatz heran. An kyburgischen Vögten ist «Arnoldus de Zuge, minister (Ammann) domine comitis Hartmanni de Kyburch» 1240 bezeugt. Auch sind des weitern noch zwei kyburgische Vögte erwähnt, welche über das Land und die Stadt im 13. Jahrhundert geboten.

Obwohl die Wehranlage bedeutend erweitert und verstärkt worden war, blieb der Komfort der Bewohner bescheiden. Im engen Bergfried hauste der Vogt mit seiner zahlreichen Familie; in den zwischen Turm und Schildmauer eingezwängten Holzbauten lebte das Gesinde.



Zug Burg. Mahlsteinunterlage einer Getreide- oder Ölmühle aus kyburgischer Zeit. Grabungsfund aus einem Sondierschnitt nordöstlich der Brücke.



Zug Burg. Hauptportal und sog. Ochsenauge an der Südwestfassade des Turmes, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Schlußstein mit dem Wappen der Familie Landtwing.

Rund 90 Jahre vermochten sich die Kyburger ihrer Besitzungen im Bereiche von Zug zu erfreuen. 1264 starb das Grafengeschlecht aus. Besondere Ansprüche stellten die Habsburger, welche schon an andern Orten als Rechtsnachfolger der Kyburger auftraten. 1273 gelang es Graf Rudolf, dem im gleichen Jahr zum deutschen König erwählten Habsburger, als Sohn der Kyburgerin Heilwig, zu seinem Recht zu kommen. Von der kyburgischen Erbtochter Anna und deren Gemahl, Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg, welcher ein Vetter Rudolfs war, vermochte dieser die Stadt Zug mit allen ihren Rechten und auch das Dorf Arth käuflich zu erwerben. Damit verstärkte ein neuer weltlicher Grundherr seine Position am Zugersee. Mit ihm sollten die Eidgenossen noch zu mehreren Malen die Waffen kreuzen.

Als erster habsburgischer Ammann ist 1281 Burkhard genannt, denn die Grafen und vor allem der König saßen nicht selbst in Zug, sondern hatten dort lediglich ihre Rechtsvertreter. Auch in die habsburgische Zeit fällt eine gewisse Bautätigkeit. – Im Zuge der allgemeinen Entwicklung trachteten die Burgbewohner nach bequemeren Wohnmöglichkeiten. An verschiedenen Burgen wurden um 1300 Wohntrakte angebaut, in welche der Vogt, der Freiherr, der Graf aus dem engen Bergfried hinüberwechselte. Solche Gebäude sind unter dem Namen Palas bekannt (Kyburg, Hegi, Rapperswil, Wildegg usw.). Durch Einfügen von zwei starken Mauern zwischen der Nordostseite des Bergfrieds

und der Schildmauer entstand ein bedeutendes Bauwerk, von zwei Etagen Höhe, wobei dort auf die alte Schildmauer und die beiden zusätzlichen Mauern noch ein einstöckiger Riegel aufgerichtet war. – Es ist möglich, daß bereits Herzog Leopold von Österreich, als er im November 1315 in Zug sein Heer sammelte, um dann in der Folge bei Morgarten einen entscheidenden Kampf zu verlieren, vorher in diesem Palas mit seinem Stab einquartiert gewesen und von Ammann Ruoda, dem Hausherrn und habsburgischen Rechtsvertreter, bewirtet worden ist.

Aus den Sondierungen konnte im weiteren entnommen werden, daß die Burg in habsburgischer Zeit einmal angegriffen und die Ringmauer zum Teil zerstört worden ist. Als Zeitpunkt kommt die Epoche des Eintrittes von Zug in den eidgenössischen Bund in Frage. Nach dem Beitritt von Luzern und Zürich bildete nun Zug geographisch, militärisch und wirtschaftlich einen unangenehmen Eckpfeiler habsburgischer Macht im eidgenössischen Bereich. Während die Landschaft, vor allem das Ägerital, eher zur Eidgenossenschaft hinneigte, war die Bürgerschaft von Zug ausgesprochen österreichisch gesinnt. Die Stadt mußte demnach zum Beitritt in den Bund gezwungen, ja zu diesem Zweck erobert werden. Luzern und Zürich scheinen an diesem Bestreben neben Schwyz besonders aktiv interessiert gewesen zu sein. Die Landschaft ergab sich schnell, die Stadt hingegen zwang die Angreifer zu einer zweiwöchigen Belagerung. Nach dem Sturm erfolgte nach zwei weiteren Tagen der Bundesschwur. Daß die Belagerungswerkzeuge zu diesem Sturm von Zürich und Luzern herstammten, kann keinem Zweifel unterliegen. Und daß bei dieser Gelegenheit auch die Burg, der Sitz des österreichischen Ammannes, berannt worden ist, darf füglich angenommen werden. Zwar wurde nur der Burghof aufgebrochen, der Bergfried blieb intakt, und die Besatzung scheint, wohl in Anbetracht, daß auch die Stadt sich ergeben hatte, vor der völligen Zerstörung der Burg kapituliert zu haben. Interessant ist, daß die Eidgenossen offenbar den roten Hahn nicht an die Burg legten – eine Brandschicht konnte auf jeden Fall nicht festgestellt werden –, sondern sie intakt ließen, ja sogar die Wiederinstandstellung gestatteten. Dies hatte wohl seinen Grund darin, daß vor allem die



Zug Burg. Ansicht von Osten in den Sodbrunnen. Im Vordergrund eine zulaufende Bollensteinpflasterung. Man beachte in Bildmitte den später geschlossenen Zugang vom Graben her.



Zug Burg. Ostfassade. Turm mit zweitem, angebautem Wohngebäude in Riegelbauweise. Man beachte links die Bossenquaderung an der Turmkante.

Schwyz, aber auch die übrigen Eidgenossen Zug nun ihrerseits, obwohl die Stadt vorläufig teils eidgenössisch, teils österreichisch blieb, als Stützpunkt benutzen wollten.

1364 oder 1365, der genaue Zeitpunkt ist nicht bestimmt, mußte die Stadt und damit wohl auch die Burg von den Schwyzern aus Sicherheitsgründen erneut besetzt werden. Ob die Teilzerstörung 1352 oder 1365 oder zu beiden Malen stattgefunden hat, läßt sich archäologisch nicht genauer feststellen. Das Datum von 1352 ist jedoch wahrscheinlicher.

Im weiteren ist man heute der Ansicht, die Besetzung der Burg mit österreichischen Vögten hätte trotz des Beitrittes von Zug zum eidgenössischen Bund nicht schlagartig aufgehört, sondern Ammänner seien noch bis zur zweiten Besetzung in den sechziger Jahren auf der Burg verblieben. Dies betrifft vor allem Walter von Elsaß, Heinrich von Landenberg-Greifensee, Johann Segesser, Johannes Bocklin und Ritter Hartmann von Heidegg. Nachher scheinen schwyzerische Ammänner die Charge übernommen zu haben.

In der Folge blieb die Burg in bürgerlicher Hand. Mehrheitlich zugerische Bürger interessierten sich um diesen Sitz. Entsprechend einer Darstellung durch Johannes Stumpf und auf Grund der archäologischen Untersuchungen können wir einige Neuerungen an der Burg feststellen, welche in die Zeit um 1540 zu setzen sind. Zwischen die Südostflanke des Turmes und die dortige Schildmauer wurde ein weiteres Wohngebäude eingestellt, wobei der südlichste Teil der Schildmauer

abgebrochen und die neue Quermauer zum Teil auf deren Fundamente aufgesetzt wurde. Als Steinbau erreichte das Gebäude ebenfalls die Höhe von 6 Metern. Auf die Schildmauer und die neue mit Fenstern und Türe versehene Mauer setzte man einen zweistöckigen Riegel, welcher heute noch unter dem großen Dach erhalten ist. Auch der Turm hatte eine neue Form bekommen. Während wohl zu habsburgischer Zeit ein Zeltdach die gezinnte ehemalige Wehrplatte überragte, errichtete man jetzt ein Ost-West gerichtetes Satteldach. Das zugehörige Sims und die alte Dachkonstruktion sind noch erhalten. Die entstandenen Dreieckflächen wurden aufgemauert und mit Stichbogenfenstern versehen. Beides hat sich noch erhalten. Als Bauherr dürfen wir wohl den Zuger Bürger Anton Zurlauben, welcher seit 1540 Besitzer der Burg war, ansprechen.

Ein weiteres eindruckliches Baumerkmal aus der Zeit von 1555 bildet die äußere, heute noch vorhandene Ringmauer mit der Schartung. Lediglich das Tor war, so zeigt eine Darstellung von 1826, in Renaissance-Manier mit wuchtigen Bossenquadern aufgeführt. Es erstaunt, daß die neue Ringmauer erst aus dieser Epoche stammt, also aus einer Zeit, da der Wehrcharakter der Burg schon wegen der stark entwickelten Artillerie nutzlos war und weil die Burg zu dieser Zeit nicht mehr außerhalb der Stadt stand, sondern in den neuen mit mächtigen Rundtürmen versehenen Bering einbezogen war. – Der Besitzer hat also wohl aus einem romantischen Zug heraus diese neue Ringmauer

auf die alten Verdämmungsfundamente aufgebaut. Ein ähnliches Beispiel kennen wir im Kanton Uri, wo in der Nähe von Seedorf der Söldnerführer Jakob a Pro 1556 ein Schloßchen baute, das mit einem Graben und einer ebensolchen gescharteten Ringmauer umgeben ist.

Die Bauanalyse ergab im weiteren, daß wohl zu Ende des 16. oder zu Beginn des 17. Jahrhunderts an Stelle der hölzernen Brücke eine solche aus Stein errichtet wurde. Sie ist anlässlich der Sondierungen teilweise freigelegt worden. Im 18. Jahrhundert wurden beide Bäche in einen einzigen vereint und in östlicher Richtung außerhalb die äußere Ringmauer verlegt, so daß der ehemalige Burggraben jetzt nicht mehr von Wasser bespült wurde, sondern als Ziergarten, in welchem Bäume gepflanzt waren, Verwendung fand. Auch das Dachsystem erfuhr eine Vereinfachung. Der alte Palas war noch um einen Riegelstock erhöht worden. Vom Turmfirst reicht seit dem frühen 18. Jahrhundert das Dach als ein Ganzes über den Turm und die beiden späteren Wohngebäude. Die alte Konstruktion im Innern wurde belassen.

Große Änderungen erfolgten unter dem äußerst tätigen Besitzer Johann Franz Fidel Landtwing. Er hatte in fremden Kriegsdiensten einen Teil seines Lebens verbracht, war Festungsingenieur und Mathematicus und hat wohl auf Grund seiner Eindrücke, welche er in Frankreich empfangen hat, das Äußere und insbeson-

dere auch das Innere des Turmes nach seinem Geschmack umgewandelt. Ihm ist das herrliche Rokozimmer im zweiten Geschoß des Bergfrieds zu verdanken.

Seit dem letzten Bericht sind nicht nur die archäologischen Untersuchungen und die bauanalytischen Untersuchungen zum Abschluß gebracht worden, auch das Problem der Restaurierung und die Planung für den Einbau des Museums sind tüchtig an die Hand genommen worden. Es ist zu hoffen, daß dieser äußerst bemerkenswerte Bau, der in seinen Grundelementen wesentlich über die Gründungszeit der Eidgenossenschaft zurückreicht, in Bälde als schmuckes Denkmal weithin über die Stadt und den See von Zug hinwegschaut.

Einen großen Teil der Beobachtungen verdanke ich meinem Mitarbeiter Herrn G. Evers, welcher mit seinen Kameraden P. Kneuss und A. Stadler vom Schweizerischen Landesmuseum die örtliche Grabungsleitung innehatte.

Hugo Schneider

Ein reichillustrierter, ausführlicher Grabungsbericht mit Baugeschichte der Burg erschien im «Zuger Neujahrsblatt» 1971. Herausgegeben von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug. Preis pro Heft Fr. 10.–. Verlag: Eberhard Kalt-Zehnder, Bundesplatz 1, 6300 Zug.

RECHT FROHE WEIHNACHTEN
UND EIN GUTES NEUES JAHR
ENTBIETET
ALLEN UNSEREN BURGENTREUNDEN
UND IHREN ANGEHÖRIGEN

DER VORSTAND